

el. 429049 (1)
K

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

**STUDIA
GERMANICA POSNANIENSIA**

XXII

Literaturindizierung im 19. und 20. Jahrhundert



**WYDAWNICTWO
NAUKOWE**

POZNAŃ 1995

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU



STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA

XXII

Herausgegeben von

ANDRZEJ Z. BZDEGA, STEFAN H. KASZYŃSKI, HUBERT ORLOWSKI

Literaturindizierung im 19. und 20. Jahrhundert

Redaktion: Hubert Orłowski



WYDAWNICTWO
NAUKOWE

POZNAŃ 1995

429044 / 1995
Bibl. UAM
W

Redaktor naukowy
HUBERT ORŁOWSKI



Wydanie publikacji dofinansowane przez Komitet Badań Naukowych

Opracowanie redakcyjne, skład i łamanie: Maciej Borkowski

ISBN 83-232-0669-4

ISSN 0137-2467

WYDAWNICTWO NAUKOWE IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

Nakład 450+80. Ark. wyd. 19,50. Ark. druk. 14,50 + 1 wklejka.

Papier offset kl. III. 80 g. 70 × 100. Podpisano do druku w kwietniu 1995 r.

WYKONANO W ZAKŁADZIE GRAFICZNYM UAM, POZNAŃ, UL. H. WIENIAWSKIEGO 1

Bibl. UAM

W 85

(Mitarbeiter: M. Dziubińska-Deja, W. Pfeiffer) *Deutsch global. Grundzüge 2. Podręcznik angielski*. Warszawa 1993, Wyd. Szkolne i Pedagogiczne, 46 S.

Teach your English. Altravox Press, Warszawa 1991, 123 S.

(Mitarbeiter: M. Dziubińska-Deja, W. Pfeiffer) *Deutsch global. Grundzüge 3. Podręcznik angielski*. Warszawa 1993, Wyd. Szkolne i Pedagogiczne, 46 S.

(Mitarbeiter: M. Dziubińska-Deja, W. Pfeiffer) *Deutsch global. Grundzüge 4. Podręcznik angielski*. Warszawa 1994, Wyd. Szkolne i Pedagogiczne, 90 S.

(Mitarbeiter: M. Dziubińska-Deja, W. Pfeiffer) *Deutsch global. Paradygmat Angielski 1*. Warszawa 1994, Wyd. Szkolne i Pedagogiczne, 63 S.

Inhalt

IZABELA MARCINIAK

Einleitung	3
Ewa Jurczyk (Katowice): Das deutsche bürgerliche Drama auf der polnischen Bühne um die Jahrhundertwende (18./19. Jh.) und die Zensur	5
Hubertus Fischer (Hannover): Karikatur und Zensur im preußischen Vormärz.....	15
Małgorzata Chojnacka (Gdańsk): Pressezensur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Danzig	37
Małgorzata Grzywacz (Poznań): Bernhard Bolzano und die Zensur	55
Maria Wojtczak (Poznań): Hinter den Kulissen des Ostmarkenvereins. Zur Entstehung der ‚Ostmarkenromane‘	65
Jürgen Haupt (Hannover): Literatur-Zensur- und Gegenstrategien. Die Fälle Johannes R. Becher und Heinrich Mann in der Weimarer Republik	77
Magdalena Michalak-Etzold (Poznań): Thematisierte Selbstzensur deutscher Autoren vor und nach 1945	91
Bogna Brzezińska (Poznań): Polens zentrale Zensurbehörde und die deutschsprachige Literatur 1945-1956	107
Hubert Orłowski (Poznań): Verlagsgutachten und Nachworte. Zur Förderung und Zensur deutscher Literatur in Polen nach 1945	125
Martin Rector (Hannover): Der unbequeme Bündnispartner. Zur selektiven Rezeption von Peter Weiss in der DDR	139
Wojciech Król (Poznań): Zur Rezeption Wolf Biermanns in den beiden deutschen Staaten	165
Marc Muylaert (Rouen): Von Bulgakow bis Loest. ‚Im Osten nichts Neues‘	179
Monika Bettin (Poznań): Die DDR-Zensur und die Selbstzensur in den Augen der Autoren des ‚Prenzlauer Berges‘	191
Veröffentlichungen der Mitarbeiter des Instituts für Germanische Philologie (1990-1994)	205

Überblick über Theorien der Frankoprovinzialismus in Deutschland. N. XXII (1994), S. 165-177.

MALGORZATA GRZYWACZ

Poznań

**LEBEN UNTER DOPPELZENSUR.
BERNARD BOLZANO UND DIE ÖSTERREICHISCHE ZENSUR
DER ÄRA METTERNICH**

Abstract. Grzywacz Małgorzata, *Leben unter Doppelzensur. Bernard Bolzano und die österreichische Zensur der Ära Metternich* [Life and the double censorship. Bernard Bolzano and the austrian censorship of the Metternich era], *Studia Germanica Posnaniensia*, Adam Mickiewicz University Press, Poznań, vol. XXII: 1995, pp. 55-64, ISBN 83-232-0669-4, ISSN 0137-2467.

Austria between 1815-1848, i.e. before it became a great power, remained under the overwhelming influence of Chancellor K. Metternich and his policy towards various liberal and national movements. This was to be reflected in the so called Karlsbad Settlements of 1820 (Karlsbader Beschlüsse), the consequence of which was the establishment of a police state and severe censorship that would resort even to the confiscation of manuscripts.

Bernard Bolzano's views concerning the state, the nation and religion challenged Metternich's regime. He was professor of philosophy and an academic priest in Prague and a civil servant at the same time. He popularized his liberal views in church. His sermons against totalitarianism demanded a constitution and equality of rights for different nations within the monarchy. Such views were rather inconvenient for the establishment since they might constitute a hotbed of rebellion. Therefore, in 1819 Bolzano was dismissed as a professor. Church community, who also found his opinions inconvenient, put him a his first serious trial, which however, was not able to make Bolzano recant his beliefs. From 1820 onwards Bolzano was subject to double censorship, namely censorship performed both by the state and the church. This censorship continued till the philosopher's death in 1848. All texts that Bolzano had published in the course of his life, came out in neighbouring Bavaria, governed in more liberal way.

Being doomed by the double censorship to scholarly non-existence, Bolzano's ideals and views did not stand the chance to be easily reached by the posterity and this, in turn, impeded the reception of his thought, even in the German speaking countries.

Małgorzata Grzywacz, Instytut Filologii Germańskiej UAM, al. Niepodległości 4, 61-874 Poznań - Poland.

Die Geschichte des Vormärzes in der Habsburger Monarchie erfuhr in der Literatur verschiedene Beurteilung. Als ‚Biedermeier‘ mit seiner Gemütlichkeit geliebt und gelobt, in der politischen Sphäre oft kritisiert, wegen der Haltung gegenüber der Geistesfreiheit gänzlich verurteilt. Am Anfang dieser Periode, als der Wiener Kongreß tagte, schien es, als hätte es die Französische Revolution nie gegeben. Die Eröffnung der Verhandlungen beschrieb deren Sekretär Friedrich Gentz:

Die förmliche Eröffnung der Verhandlungen soll am 1. Oktober stattfinden. Nachdem, was man bis jetzt über die den französischen Bevollmächtigten erteilten Verhaltensbefehle weiß, zielen dieselben ganz und gar auf die Feststellung eines dauerhaften Friedens und eines gerechten Gleichgewichts der Macht ab. Sie werden sich in sehr unterschiedener Weise jedem Projekt der Vergrößerung oder Neuerung widersetzen, von welcher Macht ein solches auch ausgehen mag. Diesen Grundsatz werden sie besonders auf jene Pläne in Anwendung bringen, die Rußland bezüglich Polens gefaßt hatte; nicht minder werden sie, wie es scheint, die Absichten Preußens in betreff Sachsens bekämpfen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Frankreich und England in diesen beiden wichtigen Fragen mit Österreich Hand in Hand gehen werden.¹

Die Vermutungen, die Gentz formulierte, wurden tatsächlich bestätigt: von diesem Kongreß gingen weder größere Neuerungen noch nennenswerte Territorialveränderungen aus. Die Mächte, die schon im 18. Jahrhundert das Schicksal Europas bestimmten, wurden in dieser Rolle weitgehend bestärkt oder erlangten, wie Frankreich, trotz erlittener Niederlage ihre Position als Großmacht wieder. England stieg zur Weltmacht auf und bildete das Gegengewicht zum Kontinent, auf dem wir dem mächtigen Rußland begegnen, dessen Grenzen sich gen Westen verschoben hatten durch die Bestätigung seiner Gebietsgewinne in Polen und Bessarabien. Eine Gegenkraft zum verstärkten Zarenreich bildeten Preußen, Österreich und Frankreich. Schon die Tatsache, daß man auf dem Vorhandenen aufbauen konnte, dem Prinzip des Gleichgewichts folgend, war, historisch gesehen, eine Leistung, die mehrere Jahrzehntlang nicht in Frage gestellt wurde oder werden durfte.

Der Schöpfer dieser Ordnung ist Wenzel Klemens Fürst von Metternich, dessen Gestalt auch über diese Zeitspanne so entschieden dominiert. Dieser Diplomat, der oft als „Kutscher Europas“ verpönte Staatsminister in Habsburgischen Diensten, formulierte einmal die Grundsätze seiner Politik in einem Brief an Baron von Binder, der Österreich damals in der Schweiz repräsentierte:

Das erste Ziel der Bemühungen unserer Regierung und aller seit der Wiederherstellung der Unabhängigkeit Europas mit ihr verbündeten Regierungen ist die Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ordnung, die das glückliche Ergebnis dieser Wiederherstellung ist; eines Zustandes der Ruhe, der allen die Früchte eines so teuer erkaufte Friedens sichert und dadurch allein für die Zukunft gesäten Keime fruchtbar zu machen vermag. Seit einigen Jahren sehen wir zu unserer Genugtuung, wie mehrere dieser Regierungen, die am spätesten

¹ *Der Wiener Kongreß 1814-1815*. In: *Neuordnung Europas*, hrsg. von H. D. Dyroff. München 1966, S. 36 ff.

die Maßnahmen zur Erreichung dieses Zieles einsahen, sich endgültig zu der Überzeugung durchdrangen, daß die Unterdrückung des noch bestehenden Übels die erste und unerläßlichste Vorbedingung dafür ist. [...] Dieses Übel ist der revolutionäre Geist, geboren aus jener ordnungswidrigen Unruhe, welche die Umwälzungen der Epoche der heutigen Generation aufgeprägt haben, gespeist durch begehrlische Leidenschaften [...]. Systematisch in ihren Plänen, streng folgerichtig in ihrem Treiben finden die Führer dieser gottlosen Sekte, die sie sich zum Umsturz der Altäre und Throne zusammenschloß, [...] durch Unglauben und Freigeisterei korrumpieren sie die Gesinnung einer irregeleiteten Jugend, um ihr im günstigen Augenblick die Waffen in die Hand zu drücken. Es ist auch Zeit, daß alle Regierungen Europas, welches auch immer ihre Verfassungsform sein mag, zu der Einsicht gelangen, daß sie alle auf gleiche Weise bedroht, und daß die Notwendigkeit ihrer Selbsterhaltung ihnen die Pflicht auferlegt, einander zu helfen, um diese destruktive Kraft auszutilgen.²

Die Geschehnisse Europas nach 1815 wurden durch die Wiederherstellung (Restauration) des Monarchismus bestimmt, der auf Gottesgnadentum historischer Herrschaftsgeschlechter basierte (Legimität), und sich eine gemeinsame Abwehr aller revolutionären Bestrebungen (Solidarität) zum Ziel setzte.

Im deutschen Raum, der nach der geographischen Neuordnung nun der Deutsche Bund genannt wurde, kamen 1819 die Karlsbader Beschlüsse zustande, die gegen die Ausbreitung liberaler und demokratischer Ideen durch die Presse, an Hochschulen, in Turnvereinen, wirken sollten. Der Kongreß stellte die alte Ordnung wieder her, ließ alle nationalen Fragen unberührt und versuchte diese im Keime zu ersticken. Reichte im Deutschen Bund die strenge Handhabung der Zensur und Polizeiregime aus, so mußte in Italien die österreichische Armee eingreifen.

Die Bundesakte vom 15. Mai 1820, die die rechtliche Lage des Deutschen Bundes letztendlich bestimmte, sah den Bund als einen Zusammenschluß völlig souveräner Subjekte, die man als eine „in politischer Einheit verbundene Gesamtmacht“³ verstand. Dieses Gebilde wurde hauptsächlich zur Erfüllung auswärtiger Angelegenheiten zum Leben berufen. Der Bund besaß jedoch ein Interventionsrecht, sich in innere Angelegenheiten seiner Mitglieder einzumischen, falls eines der obengenannten Prinzipien in Frage gestellt wurde.

Die erste Gelegenheit dazu schufen die Burschenschaften während des Wartburgfestes 1817, anlässlich des Reformationsjubiläums und zum vierten Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig. Diese mit flammenden Reden, Turnübungen und anti-staatlichen Parolen gefüllte Kundgebung der Hochschuljugend auf der Wartburg bot den glatten Grund zu entscheidender Intervention der Regierenden. Die Situation verschärfte sich nach der Ermordung August Kotzebues. Seine Gegner behaupteten, Kotzebue hätte nicht nur in seinem „Literarischen Blatt“, das er seit 1818 herausgab, die liberale und nationale Idee verspottet; durch seine frühere Loyalität zum russischen

² Übersetzt aus dem Französischen. In: *Das bürgerliche Zeitalter*, bearb. von G. Schönbrunn. München 1980, S. 36 ff.

³ *Quellen zum Staatsrecht der Neuzeit*. Tübingen 1949, Bd. 1, S. 29.

Staat, die er beibehalten hat, nachdem er aus den russischen Diensten austrat, wäre ein russischer Spion geworden.

Es war für Metternich ein Anlaß dazu, die von ihm geplanten Maßnahmen zur Wiederherstellung der Ordnung an den Universitäten durchzubringen. Die Gesetze, die im Deutschen Bund ihre Anwendug fanden, gingen in die Geschichte als die Karlsbader Beschlüsse von 1819 ein. Ein Gesetzespaket, das aus vier Bundesgesetzen bestand, die vorher noch in Teplitz mit dem preußischen König Wilhelm III. besprochen wurden. Die Gesetze verboten die Burschenschaften, führten Überwachung von Universitäten ein, verschärfen oder führten die Zensur ein. Das Untersuchungsgesetz sah vor, einen Untersuchungsausschuß zu bilden, mit Sitz in Mainz,

um möglichst genaue und umfassende Untersuchung und Feststellung des Thatbestandes, des Ursprungs und der mannigfachen Verzweigungen gegen die bestehende Verfassung und innere Ruhe, sowohl des ganzen Bundes, als einzelner Bundesstaaten, gerichteten revolutionären Umtriebe und demagogischen Verbindungen, von welchen nähere oder entferntere Indicien bereits vorliegen, oder sich in dem Laufe der Untersuchung ergeben möchten.⁴

Die Ausführung der Beschlüsse sah in den einzelnen Teilstaaten des Bundes unterschiedlich aus. Im Südwestdeutschland, wo die Ansätze zur Schaffung der konstitutionellen Monarchien sichtbar waren, widersetzte man sich nicht direkt den Beschlüssen, sondern legte diese eher großzügig aus. Eine große Restaurationswelle erfaßte sowohl Preußen als auch die Habsburger Monarchie unter Franz II., der Metternichs Politik befürwortete. Die zweite Hälfte seiner Regierungsperiode, nach dem Wiener Kongreß, wird als Verkörperung des Polizeistaates verstanden. Die Polizei, deren Stärke schon im josephinischen System ausgebaut wurde, gewann nach den Karlsbader Beschlüssen an Bedeutung. Die Rolle, die ihr im System Kolowrat⁵–Metternich zugeschrieben wurde, übertraf alle Erwartungen.

Die Untertanentreue bedeutete damals eine vollkommene Unterwerfung unter politische und soziale Kontrolle. Die Bürger, die besonders darunter zu leiden hatten, die von der Presse- und Hochschulgesetzen am meisten betroffen waren, versuchten dieser Kontrolle zu entinnen oder sie umzugehen. Für den Staat und seine innere Politik war es aber eine Maßnahme, die auch für Kaiser Franz nicht wegzudenken wäre.

Aus dem Grunde schufen die Beamten klare Rahmen, die diese Kontrolle ermöglichten. Schon ein damals sehr gewagter Versuch Kaiser Josephs II., die Zensur teils aufzuheben, mußte von seinem Bruder Leopold rückgängig gemacht werden. Er führte dieses Disziplinierungsmittel ein, um gegen die Wellen des Revolutionschrifttums von den Grenzen der Donaumonarchie abzuwehren.

1793, mit der Errichtung einer Polizeihofstelle in Wien, begann zuerst eine Periode der Rezensurierung der im Buchhandel zugänglichen Schriften. Dieser Schritt des

⁴ *Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte*, hrsg. von Ernst Huber. Stuttgart 1961, Bd. I, S. 90.

⁵ Graf Kolowrat-Libsteinsky war Staats- und Konferenzminister und leitete eigentlich seit 1826 die Innenpolitik.

neuen Kaisers Franz II. zeigt seinen späteren Weg deutlich. Die wichtigsten Entscheidungen blieben in der Hand des Herrschers.

Die Zensurgesetze in der Habsburger Monarchie stammen aus dem Jahre 1810 und bilden ein gutes Beispiel einer knappen, aber tatsächlich vollkommenen Gesetzgebung. Ihre Intention ist knapp, der einfachste Bürger würde sie verstehen. Die präventiven Mittel, die der Staat gebraucht, um seine Bürger zu schützen:

Kein Lichtstrahl, er komme, woher er wolle, soll in Hinkunft ungeachtet und unerkant in der Monarchie bleiben, oder seiner möglichen nützlichen Wirksamkeit entzogen werden; aber mit vorsichtiger Hand sollen auch Herz und Kopf der Unmündigen vor den verderblichen Ausgeburten einer scheußlichen Phantasie, vor dem giftigen Hauche selbststüchtiger Verführer, und vor den gefährlichen Hirngespinnsten verscherbener Köpfe gesichert werden.⁶

Den Zensurmaßregeln aus dem Jahre 1810 nach, gab es zwei Kriterien der Buchbeurteilung: die des sog. gelehrten und des nicht gelehrten Werkes. Die ersten Werke, deren Inhalt für Wissenschaftler zugänglich ist, sollten mit größter Sorgfalt überprüft werden. Die Bücher für das breite Publikum unterlagen einer genauen Zensur. Alles mußte entfernt werden, was gegen den guten Geschmack sein konnte, oder „welche um Libeleyen einzig als ihre ewige Achse sich drehen, oder die Einbildungskraft mit Hirngespinnsten füllen“.⁷

Wenn man sich mit dem Text der Zensurgesetze genau beschäftigt, fällt es sofort auf, daß alle Schrifterzeugnisse zensiert wurden. Ein Paragraph des Gesetzes sieht auch die Kontrolle von Handschriften vor. Praktisch wurde alles überprüft, was den Beamten in die Hände fallen konnte. Für gedruckte Texte gab es fünf Formeln, wobei die strengste Maßnahme „damnatur“ – „verboten“ hieß. Den Text durften Fachleute nur durch Erteilung einer Bezugsbewilligung von der Hofstelle bekommen. Beschränkt erlaubte und verbotene Bücher befanden sich in der Verwahrung einzelner Revisionsämter. Jeden Monat bekam auch der Kaiser eine genaue Liste der „damantur“-Bücher zur Einsicht. Auch die Verfasser der Texte wurden in den Monatsberichten ausführlich durch die Polizei geschildert. In der Donaumonarchie wurde praktisch alles zensiert, von einer Grabinschrift bis zu mehrbändigen Lexika. Die gleichen Kriterien galten auch für ausländische Literatur. Zensurstellen gab es in jeder Provinz der Monarchie, aber als meistgehaßter Zensor galt der Polizeiminister Graf Seldnitzky, den E. Bauernfeld in seinen Tagebüchern erwähnte, da er „durch seine große Faulheit bekannt ist und scheint ein bornierter Kopf mit viel Routine, ohne literarische Bildung mit einer gewissen bürgerlich-österreichischen Rechtlichkeit“.⁸

Wie tief die Eingriffe der Zensur waren und den Staat auch Geld kosteten, zeigt der Fall eines Kaufmannes, der französische Konserven einfuhrte, die Embleme mit der

⁶ Die Zensurvorschrift vom 14. September 1810, zitiert nach: A. Wiesner: *Denkwürdigkeiten der österreichischen Zensur vom Zeitalter der Reformation bis auf die Gegenwart*. Stuttgart 1847.

⁷ Ebenda, Paragraph 6.

⁸ Die Amtslaufbahn des Grafen Seldnitzky bis 1817. In: *Jahrbuch für Landeskunde Niederösterreichs XVII* (1938), S. 189 ff.

Aufschrift „Liberté“ trugen. Er nahm die verbotene Ware nicht an, stattdessen wurden die Konserven vernichtet.⁹

Wie diese Praktiken sich auf den Alltag auswirkten, zeigen meistens Tagebücher und Briefe aus der Vormärzzeit. Sie waren eine ergänzende Quelle zu den Polizeiberichten, die die zuverlässigsten Bilder dieser Epoche liefern.

Selbstverständlich bleibt der böhmische Vormärz ein Teil der Geschichte dieser Epoche in der Habsburger Monarchie. Damals gehörten sowohl Böhmen als auch Mähren zum Hause Habsburg und waren zugleich Bestandteile des Deutschen Bundes. Wirtschaftlich gesehen, bildeten diese Provinzen den fortschrittlichsten Teil des Reiches. Gleichzeitig sieht man hier noch eine starke Rolle des Adels, der, wie auch das Großbürgertum, meist deutschsprachig war. Wie sich die deutschsprachigen Bewohner Böhmens für die Entwicklung des Landes einsetzten, zeigt das Beispiel des Grafen Leo Thun, dessen mannigfache Pläne zur deutsch-tschechischen Zusammenarbeit nie in Erfüllung gehen konnten.

Der am 5. Oktober 1781 in Prag geborene Bernard Bolzano stammte aus bürgerlichem Milieu. Sein Vater kam nach Prag aus Italien, heiratete Cäcilia Maurer und wurde zu einem bekannten Kunsthändler der böhmischen Hauptstadt. Bolzano durchlief den normalen Ausbildungsweg im vormärzlichen Österreich. Nach dem Besuch des Prager Piaristengymnasiums inskribierte er zunächst auf Wunsch seines Vaters in der Philosophischen Fakultät Prag und widmete sich dort ein Jahr hauptsächlich mathematischen Studien. Der junge Studiosus erzielte hervorragende Fortschritte in der Mathematik, wechselte aber sein Studiengebiet und schrieb sich bei den Theologen ein, weil er eine priesterliche Laufbahn, gegen den Willen seines Vaters, einschlagen wollte.

Von der Idee eines allgemeinen Wohles geleitet, von seinem Vater im aufklärerisch-josephinischen Geiste erzogen, wählte Bolzano bewußt den Priesterberuf. Auch nach anfänglicher Unsicherheit war Bolzano überzeugt, die katholische Religion zeige dem Menschen den besten und vernünftigen Weg auf, das allgemeine Wohl zu fördern. Mit dieser Überzeugung empfing er 1805 die Priesterweihe, mit dem Gedanken, danach als Religionspädagoge an der Prager Uiversitätsgemeinde zu wirken.

Bald versammelten sich um den jungen Professor und Seelsorger begeisterte Jünger und zahlreiche Nachahmer. Zu diesen gehörten u.a. Hurdalek, der Bischof von Prag, viele Adlige und Landesbeamte.

Bolzano wurde nach 15 Jahren seiner Tätigkeit des Amtes enthoben, also nach recht langer Zeit, wenn man bedenkt, daß ihn nicht nur staatliche, sondern auch kirchliche, restaurative Kräfte als einen Feind betrachteten. Bolzano sprach, von der Kanzel herab, von den Verfassungen, über die Unterschiede zwischen Böhmen „deutscher und tschechischer Zunge“. Der Philosoph erkannte auch die Gefahren eines aufkeimenden Nationalismus, der von der politischen Romantik unterstützt, die multilinguale Monarchie zugrunde richten konnte. Als Entlassungsgründe nannte man das Vortragen irrgläubiger Lehren und die Gefährdung der staatlichen Ordnung.

⁹ Julius Marx: *Die österreichische Zensur im Vormärz*. Wien 1959, S. 65.

Die Universitätsgesetze und zugleich ein kirchliches Arbeitsverbot sollten Bolzano zum Schweigen bringen. Man drohte mit Klosterhaft und veranstaltete einen kirchlichen Prozeß, der im Sande verlaufen war. Bolzano leistete während des Prozesses keinen Widerruf; hinter ihm standen namhafte Vertreter der böhmischen Gesellschaft. Der Prager Bischof Chlumcansky mußte infolge des Prozesses zurücktreten und wurde nach Leitmeritz versetzt.

Seit 1824 lebte Bolzano in Abgeschiedenheit auf einem Landgut bei der befreundeten Familie Hoffmann oder weilte bei seinem Bruder Johann, der nach dem Tode von Bolzanos Vater die Geschäfte der Familie leitete. Dieses Leben unter Polizeiaufsicht und kirchlicher Kontrolle zwang den Gelehrten zu mehr Arbeit und Leistung. Er gab nicht nach, obwohl bei der Prager Polizeistelle eine Abteilung eigens dazu berufen war, den ‚Fall‘ Bolzano zu überwachen. Einer der eifrigsten Schüler Bolzanos, Joachim Fesl, der während des Prozesses einen Widerruf leistete, befand sich in Klosterhaft. Um den Fehler wiedergutzumachen, gelang es Fesl zwei wichtige Männer als Vermittler für die Korrespondenz mit dem Meister zu gewinnen. Einer von ihnen war, als ein Polizeibeamter namens Fiebrich, der Fesl in dem Servitenkloster in Wien beobachten sollte. Auch Fiebrich galt als Vermittler zwischen den beiden, als Fesl die nächsten Jahre in Graz verweilte. Insgesamt war Fesl vier Jahre in kirchlich-polizeilicher Haft gewesen. Erst in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts begann man Briefe aus dieser Zeit auszuwerten, die der Prager Philosoph mit seinen Freunden und Schülern gewechselt hat. Sie leisten einen ganz wichtigen Beitrag zur Erforschung dieser Periode der österreichischen Geschichte. Bolzano lebte sein Leben lang unter strenger Kontrolle nicht nur von kirchlicher Seite. Als Demokrat galt er als dermaßen gefährlich, daß der Kaiser es nicht zuließ, ihn im astronomischen Turm einzustellen. Deswegen ist die Tätigkeit Bolzanos in dieser Zeitspanne bis zu seinem Tode besonders interessant. Der Philosoph führte nicht nur einen teilweise chiffrierten Briefwechsel mit seinen Schülern; es gelang ihm auch mit den Freiburger und Tübinger Theologen und Philosophen in Kontakt zu bleiben und anonym zu publizieren. Er setzte sich ständig der Gefahr aus, entdeckt zu werden. Er warnte auch Fesl vor einem

zu lebhaften Verkehr [...] denn erlauben wir uns [...] irgend etwas zu tun, was unsere scharfsinnigen Beobachter bemerken, woraus sie auf eine Fortdauer unserer Pläne, wohl gar gewisser Verbindungen schliessen, so verlängern wir nur die Dauer des Übels.¹⁰

Passiven Widerstand zu leisten, riet der unermüdliche Optimist Bolzano auch seinem resignierten Schüler Fesl, als der sich mit dem Gedanken trug, nach Sachsen zu flüchten:

Gehen Sie auf den Vorschlag ein, den ich ihnen gemacht habe, ruhig zu sein, scheinbar untätig zu leben und erst nach Verlauf von einigen Jahren durch anonyme Schriftstellerei zu wirken. Ihr Vorschlag mit Sachsen ist mir unverständlich [...] da man den Vogel bald einfangen würde.¹¹

¹⁰ Eduard Winter: *Der böhmische Vormärz in den Briefen Bernard Bolzanos*. Berlin 1956, S. 75.

¹¹ Ebenda, S. 125.

Der Vogel durfte seinen Käfig nicht verlassen, so empfand es auch Bolzano. Nicht nur die räumliche Enge, auch geistige Abgeschlossenheit würde für ihn den tiefsten Verlust bedeuten. Einer der Bolzanisten, Josef Dittrich (1794-1853), der spätere Bischof von Sachsen, ging damals nach Dresden.

Durch Eingriffe von Fesl kirchlichen Vorgesetzten gelang es den regen Briefwechsel für einige Monate zu unterbinden. Bolzano schrieb seinem Schüler Anfang 1831: „Seit diesem Augenblick an hielt ich's für meine Pflicht, an Sie nicht weiter zu schreiben“¹². Da Bolzano sich entschlossen hatte, wegen verschärfter Überwachung den Briefwechsel abzubrechen, fand er eine wirklich einmalige Lösung seiner Probleme. Als Briefschreiberin Bolzanos galt nunmehr seine Gastgeberin Anna Hoffmann. Sie und ihr Ehemann Joseph Hoffmann, die einen Großgrundbesitz in der Nähe von Tiechobus hatten, boten dem Philosophen einen Wohnort, wo er in aller Ruhe arbeiten konnte. In dieser Zeit beginnt auch eine Verbindung Fesls zu Kopitar, der eine einflußreiche Stelle am Hofe besaß. Jernej Kopitar wurde ein Freund Fesls, als der sich noch in der Wiener Klosterhaft befand. Als Direktor der Hofbibliothek besaß Kopitar, ein enger Mitarbeiter Metternichs und ausgezeichnete Slawist, Zugang zu der neuesten Literatur der gelehrten Welt auch im Ausland. Die vielen Buchbesprechungen, Notizen, die Bolzano in seinen wissenschaftlichen Tagebüchern machte, stammen aus den Briefen Fesls an Frau Hoffmann. Auf diese Weise könnte Bolzano auch zu der neuesten Literatur gelangt sein.

Die Ermittlungen des unermüdlichen Bolzano-Forschers Eduard Winter hellen die Rolle auf, die in dieser Zeit dem Oberpolizeikommissar Vinzenz Fiebrich zukam. Durch Fiebrichs Vermittlung gelang es Bolzano unter Umgehung von Zensur, Kontakte mit dem Ausland zu erhalten und mit Verlegern aus dem benachbarten Deutschland Korrespondenz zu führen. Nach dem Erscheinen seiner Wissenschaftslehre (1831) im Seidel Verlag bei Sulzbach wurde die Briefzensur dermaßen verstärkt, daß die ganze Korrespondenz nur über Fiebrich möglich war. Bolzano machte auch die Bekanntschaft mit dem ihm so ergebenen Polizeibeamten, der sich die Sache Bolzanos zu seiner eigenen machte. Es war für ihn daher ein harter Schlag, als Fiebrich 1842 starb.

Ein interessantes Beispiel des ununterbrochenen Kampfes gegen die Zensur schildert Bolzano selbst. Während seiner Aufenthalte in Tiechobus schrieb er auf Wunsch von Frau Hoffmann eine Autobiographie, die ein offenes Bild der Geschehnisse zwischen 1800 und 1824 darstellt. Bolzano erzählt die Geschichte seines bisherigen Lebens, gibt genaue Informationen über die Art der Beschuldigungen, Verleumdungen, den Verlauf des Prozesses gegen ihn. Auch das Wort „Zensur“ wird von ihm einige Male gebraucht. Der Text sollte nur für Familie Hoffmann zugänglich sein, gelangte aber noch vor dem Tode Bolzanos an die Öffentlichkeit, was den Autor besonders ärgerte.

Was der Zensur unter meinem Namen vorgelegt wird, dem wird nicht nur das Imprimatur verweigert, sondern die Handschrift selbst wird in Beschlag genommen und wiederholte

¹² Ebenda, S. 156.

Bitten um die Zurückstellung meines Eigentums werden gar keiner Antwort gewürdigt. (S. 150)

Dieses Zitat reicht eigentlich aus, um zu begreifen, unter welchen Umständen die Werke Bolzanos entstanden sind. In Briefen an Prihonsky, einen seiner Schüler, erwähnt Bolzano auch die Hausdurchsuchungen, die er erleben mußte.

Diese Schikanen betrafen auch seine Familie, so daß Bolzano auch den frühen Tod seiner Mutter dadurch erklärte: seine Krankheit (Tuberkulose), Absetzung, der kirchliche Prozeß, erfüllten seine Mutter mit Trauer, und sie starb nach kurzer Krankheit (1821).

Man könnte annehmen, daß nach dem Tode Franz I. die Maßnahmen gegen Bolzano gelockert wurden. In einem Brief vom 4. Februar 1835¹³ warnte ihn Fesl, der damals in Wien lebte und rege Kontakte zu Kopitar hatte, vor erneuter Welle eines Antibolzanismus in den Hohenbeamtenkreisen.¹⁴

Die größten Nachforschungen wurden durchgeführt, nachdem 1834 in Sulzbach Bolzanos „Lehrbuch der Religionswissenschaft“ erschienen war. Auf Drängen der Nuntiatur wandte sich Graf Seldnitzky an Ankwicz, den damaligen Bischof von Prag, und den Oberstburggrafen Chotek mit der Anfrage, ob Bolzano überhaupt schreibt, wie es zur Entstehung des anonymen Werkes kam, dessen Inhalt deutliche Züge von Bolzanos Ideen hatte. Man suchte nach dem vermutlichen Herausgeber des Textes, fand diesen nicht. Die Sache verlief im Sande.

Wie streng Bolzano unter Polizeikontrolle stand, zeigte eine Meldung, die Bolzano 1845, also mehr als 20 Jahre nach seiner Amtsabsetzung, an Fesl schickte:

Obleich ich erst vor einigen Tagen geschrieben, muß ich jedoch wieder kommen [...], da ich eine Nachricht erhielt, die ich so schleunig wie möglich mitteilen muß. Aus sicherer Quelle erfuhr ich, daß die Postoffizienten, ob nur in Prag oder auch anderwärts, wußte man mir nicht zu sagen, die schärfsten Befehle hätten, alle an mich und meinen Bruder oder an Herrn Hoffmann gerichteten Briefe ins schwarze Kabinett zu schicken, wo sie geöffnet und durchgelesen werden, da dies nun, obgleich wir ganz und gar nicht politisch verfängliche Themen besprachen, uns es sehr unangenehm sein muß, so ersuch ich Sie auch künftig sich wieder der Adresse zu bedienen, die ich im Sommer vorschlug.¹⁵

Die polizeiliche Aufsicht Bolzanos, die fast bis zu seinem Tode dauerte, läßt die Frage aufkommen, wie er dennoch so viel im Ausland publizieren konnte. Schon in seiner Selbstbiographie schreibt der Philosoph über die mögliche Herausgabe seiner Texte im Ausland, obwohl Anonymität die Werke ihrer Wirkung auf den Leser beraubt.

Er tröstete sich mit einem Spruch Jesu:

„Wer euch den Leib gegeben hat, wird er euch nicht auch die Kleidung geben?“ Wenn die Begriffe, die dich Gott finden ließ, in der That nützliche Wahrheit enthalten, so hat er dir

¹³ *Selbstbiographie Bernard Bolzanos*. In: *Ausgewählte Schriften*, hrsg. von Eduard Winter. Berlin o.J., S. 101.

¹⁴ Winter (Anm. 10), S. 107.

¹⁵ Ebenda, S. 102.

den Leib gegeben, kein Zweifel also, daß er zur rechten Zeit dir auch die Gelegenheit gibt, zu ihrer Ausbreitung.¹⁶

Bolzano war sich seiner Aufgabe bewußt. Dies zeigt die Liste seiner zur Lebenszeit erschienenen Veröffentlichungen, die zu seinen Lebzeiten erschienen sind, manche von ihnen erlebten sogar den Nachdruck.¹⁷

Der Weise von Prag, wie man Bolzano heute gerne nennt, befand sich nicht nur unter polizeilicher Kontrolle; ständig überwachten ihn kirchliche Behörden, durch den Staat unterstützt, um den „pessimo prete“ Bolzano in Schranken zu halten. Auch die Akten des Bolzano-Prozesses, 1944 veröffentlicht,¹⁸ stellen ihn auf die Position eines der gefährlichsten Ketzer seiner Zeit, dessen Werke, vor allem das 1834 in Sulzbach erschienene Buch der Religionswissenschaft, sofort auf den „Index librorum prohibitorum“ gesetzt wurde. Die neuesten Bolzano-Forschungen sehen in ihm einen Vorläufer vom Vatikanum II.¹⁹ Bolzano wird in unseren Tagen wiederentdeckt, was aber in jene Richtung zu gehen scheint, die Edmund Husserl angedeutet hat, als er meinte:

Seine Wissenschaftslehre gibt ihm einen ganz eigenartigen Platz in der logischen Literatur, in den philosophischen Gebieten charakterisiert sich Bolzano als später Nachkömmling der Aufklärung beziehungsweise der Schule Leibnizens.²⁰

Nicht nur sein Werk beginnt neues Interesse zu erwecken; Bolzano selbst scheint für die Geschichte der Zensur ein interessantes Phänomen zu sein. Bolzano lebte 40 Jahre unter einem äußerst starkem Druck der Zensur und Überwachung, ohne zu verstummen.

¹⁶ Winter (Anm.13), S. 121.

¹⁷ *Athanasia oder Gründe für die Unsterblichkeit der Seele* hat zu Lebzeiten Bolzanos 3 Auflagen erfahren.

¹⁸ Eduard Winter: *Der Bolzano-Prozeß*. Brunn 1944.

¹⁹ Peter Kämpf: *Liberalkatholizismus vor 1848. Bernard Bolzano als Vorläufer des Konzils*. Wien 1980.

²⁰ *Edmund Husserl über Bolzano*. In: *Bernard Bolzano als Logiker*. Wien 1974, S. 136.